

Von *mos'*-Frauen und *por*-Frauen, von *menk*-Geistern und Bären

Zur jahrhundertealten Folkloretradition der Chanti

Brigitte Schulze*

Seit etwa dem 11. Jh. siedeln die Chanten am nordwestsibirischen Ob und seinen großen Nebenflüssen. Vom Vach und Vasjugan im Osten, dem Gebiet des Zusammenflusses von Ob und Irtysch im Mittellauf, bis zum Kazym und der Synja weit im Norden leben sie unter harten klimatischen Bedingungen auf riesigem Raum. Ihre Erwerbszweige waren jahrhundertlang Jagd und Fischfang, seit dem 14. Jh. betreiben nordostchantische Stämme Rentierzucht, die sie von den benachbart lebenden Nenzen übernahmen. Die Wohnsiedlungen waren zu meist sehr klein und lagen weit von einander entfernt, Städte gab es kaum. Es kam nie zu einer Staatsbildung, lediglich einige Fürstentümer sind aus dem 16./17. Jh. bekannt. Im 15. Jh. gerieten die Chanten unter russische Kolonisation. 1930 wurde durch die Sowjetunion ein Autonomer Nationalkreis der Chanti und Mansi begründet, dessen Zentrum die Stadt Chanty-Mansijsk bildete. Er gehört seit 1944 zum Oblast Tjumen. Seit 1991 ist der Autonome Bezirk Subjekt der Russischen Föderation.

Mit der Einführung der Schulpflicht für alle Völker der Sowjetunion wurden auch in den Siedlungsgebieten der Chanten und Mansen Bildungseinrich-

tungen weiterführenden Charakters eingerichtet, um die Heranbildung einer einheimischen Intelligenz zu erreichen. Ein großer Teil dieser älteren und viele der jüngeren chantischen Intellektuellen setzt sich in der Gegenwart für die Erhaltung der Lebensweise, der Kultur und Sprache ihres Volkes ein. Dazu beitragen sollen verstärkte Unterrichtung der durch das dominierende Russisch akut gefährdeten chantischen Muttersprache in der Schule (nur in entlegenen Siedlungen wird noch Chantisch als Verkehrssprache verwendet), vielfältiges Sammeln noch lebendigen Folklorematerials (Prosa-, Märchen-, Liedtexte) und dessen Veröffentlichung in einheimischen Zeitungen. 1991 konnte in Chanty-Mansijsk ein „Institut zur Wiederbelebung der obugrischen Völker“¹ geschaffen werden, das sich diesen Aufgaben engagiert widmet. Filialen dieses Instituts in anderen chantischen Städten, Museen und ein Folklorearchiv im Ort Belojarisk bemühen sich ebenfalls um den Erhalt und das Fortleben des chantischen und mansischen Kulturgutes.

Sprachlich und kulturell bilden die Chanten mit dem benachbart wohnenden Volk der Mansen eine nah verwandte Einheit, die als obugrisch be-

zeichnet wird. Die Sprache gehört mit dem am nächsten verwandten Ungarischen zur igrischen Sprachgruppe, die wiederum zur finnisch-igrischen Sprachfamilie gehört. Beide Völker werden dem nordeurasischen Kulturkreis zugerechnet.

Das Chantische ist dialektal stark gegliedert. Es läßt sich in zwei große Gruppen unterteilen: zum einen die westliche Dialektgruppe, zu der die wichtigen Dialekte an den Flüssen Kazym und Synja sowie der von Schuryshkary gehören, zum anderen die östliche Dialektgruppe mit den Dialekten an den Flüssen Vach und Vasjagan sowie dem Dialekt im Gebiet von Surgut.

Die ausgeprägten dialektalen Unterschiede verhinderten die Herausbildung einer ostjakischen Hochsprache. Das führte in den 30er Jahren des 20. Jh., als eine Literatursprache für das bis dahin schriftlose Chantisch geschaffen werden sollte, zu großen Schwierigkeiten. Die erste, 1933 für das Chantische geschaffene Schrift beruhte auf dem lateinischen Alphabet. In ihr erschienen einige Lehrbücher auf der Grundlage des Obdorsker bzw. Kazymers Dialekts. 1937 wurde die Schrift auf die kyrillischen Buchstaben umgestellt. Gegenwärtig erscheinen Buchpublikationen (Lehrbücher, schöngestige Literatur) und Zeitungen für die westliche Dialektgruppe im Kazymers und Schuryshkars Dialekt, während für die östliche Dialektgruppe der Dialekt von Surgut als Literatursprache Anwendung findet. Erste Aufzeichnungen über die Spra-

che der Chanten stammen von europäischen Forschungsreisenden des 17. Jh. wie Ph. Strahlenberg, G.W. Müller, P.S. Pallas u.a. In der Mitte des 19. Jh. unternahm finnische und ungarische Sprachforscher Reisen nach Nordwestsibirien, um Aufzeichnungen von Sprache und Kultur der Obugrier zu erhalten. Die finnischen Forscher A. Ahlqvist, M.A. Castrén, K.F. Karjalainen und die ungarischen Gelehrten A. Reguly, B. Munkácsi und J. Pápay hielten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zum Teil bis zu einem Jahr unter härtesten Bedingungen in chantischen (und mansischen) Siedlungen und kleinen Städten auf, wobei sie eine reiche, seit Jahrhunderten mündlich tradierte Folklore entdeckten. So zeichnete Reguly Heldengesänge mit insgesamt mehr als 17000 Versen auf, deren Inhalt jedoch erst 40 Jahre später durch J. Pápay (1898-99) dechiffriert werden konnte. Der darin erkannte Reichtum dieser Folklore stellte die Lieder in eine Reihe mit den finnischen Liedern des Kalevala.

1935 konnte der deutsche Finnougrist und Ethnologe Wolfgang Steinitz noch lebendiges Folklorematerial bei den Chanten sammeln und veröffentlichen. Er legte erstmals wichtige Erkenntnisse über den engen Zusammenhang von Text und Melodie der Lieder verschiedener Gattungen, die stilistischen Besonderheiten sowie das Verhalten von Sänger(inne)n und Zuhörerschaft während des Vortrages vor. Angeregt durch Steinitz begannen 1936-37 auch seine chantischen Schüler, Lieder und Märchen ihres Volkes

aufzuzeichnen bzw. in Kenntnis der Folkloretraditionen selbstverfaßte Lieder niederzuschreiben (vgl. Steinitz. Ostjakologische Arbeiten, Bd. I und II).

In den 1980er Jahren begannen chantische Sprachwissenschaftler und Folkloristen verstärkt damit, bei alten Leuten noch vorhandenes Märchen- und Liedgut aufzuzeichnen. Auch diese, teilweise nur noch rudimentär vorhandenen Zeugnisse für die Lebensfähigkeit einheimischer Folklore werden in Archiven aufbewahrt. Die Sprache der chantischen Folklore unterscheidet sich wesentlich von der Normalsprache. So sind in ihrem Wortschatz zahlreiche archaische Wörter bewahrt, deren Bedeutung in der Gegenwart nicht mehr oder nur ungenau verstanden wird. Augenfällig sind die stark strukturierten Wort- und Texteinheiten, die durch Parallelismus charakterisiert sind. Diese Einheiten reichen von parallel stehenden Wörtern über Syntagmen bis zu parallel konstruierten Sätzen (vgl. W. Steinitz, Ostjakologische Arbeiten, Bd. II, S. 29ff.; B. Schulze 1988). In derartigen Einheiten variieren ein, zwei, bis zu vier Wörter mit denen in ihren Paralleleinheiten. Die Verspaare können in den Texten mit gebundener Sprache (Heldengesänge, Lieder) unmittelbar aufeinanderfolgen, sie können aber auch Doppel- oder Mehrfachpaarungen bilden. In den Prosatexten der Märchen stehen solche parallel gebildeten Konstruktionen entweder unmittelbar als zwei parallele Wörter nebeneinander oder sie sind in gleich konstruierten Syntag-

men, bis zu fast identisch gebauten Sätzen angeordnet. Mindestens ein Wort jedoch unterscheidet sich in jedem Teil einer solchen Konstruktion. Die parallel stehenden, meist synonymischen Wort- und Texteinheiten bieten in ihrer breiten Darstellung des Inhalts einen hohen Grad der Einprägbarkeit für die Zuhörerschaft. In jüngerer Zeit ist feststellbar, daß sich das Maß parallel konstruierter Textgestaltung mehr in Richtung auf identische Wiederholung verschiebt. Hier muß von einem deutlichen Schwinden der Kenntnisse der Märchen- und Erzähltraditionen gesprochen werden.

Ein anderes, sehr ausgeprägtes Stilmittel der chantischen (und mansischen) Volksdichtung ist die etymologische Figur, worunter „zwei/und mehr/ von einem Wortstamm abgeleitete Wörter zur Hervorhebung eines Begriffes“ (Definition W. Steinitz) verstanden werden. Auch die dadurch sprachlich gegebenen Möglichkeiten der (morphologisch sehr reichen agglutinierenden) ob-ugrischen Sprachen werden in vielfältiger Weise genutzt (z.B. „mein schöner Rücken des rückigen Tieres“). Neben den genannten Stilmitteln erscheinen in allen Genres der chantischen (mansischen) Folklore zahlreiche traditionelle poetische Formeln, die oft sehr anschaulich und von großer dichterischer Schönheit sind. Viele dieser festgefügtten sprachlichen Einheiten sind über den gesamten obugrischen Raum verbreitet (z.B. „ich bin auch ein Mann mit einem Wasser, ich bin a. e. M. m. e. Land“, womit der Märchenheld sein Heimweh zum Aus-

druck bringt).

Parallelismus, etymologische Figuren und poetische Formeln sind wichtige Hilfsmittel für den seine Texte aus dem Gedächtnis memorierenden Sänger, diese improvisierend, aber im Rahmen einer uralten Tradition einem kennerischen Publikum vorzutragen. Das chantische Erzählgut umfaßt zahlreiche Märchen sowie Sagen und Legenden. Die meisten sind geprägt von naturreligiösen, totemistischen Vorstellungen der Chanten über die in der oberirdischen, irdischen und unterirdischen Welt lebenden Götter und Geister, die den Menschen wohlwollend oder feindlich gegenüberstehen. Sie sind die Hauptfiguren vieler Märchen. Christliche Einflüsse haben keinen großen Eingang in das Erzählgut gefunden. In einzelnen Fällen ist es zu einer Überlagerung einer ursprünglich naturreligiösen Märchengestalt durch eine Gestalt der christlichen Religion gekommen (vgl. Ханты моньсат 1991, „Der Kaufmann und sein Knecht“, wo der Hl. Nikolaus auftritt).

Zum Fundus chantischer Märchen gehören Ursprungs-, Helden-, Geister- und Tiermärchen. Deren Hauptfiguren sind z. B. die *mos'-Frau* und die *por-*

Frau als Verkörperungen der zwei chantischen Phratrien, wobei die *mos'-Frau* als die klügere, geschicktere, die *por-Frau* als die böse, dümmere charakterisiert wird. Die *mos'-Frau* spielt eine wichtige Rolle in den Ursprungssagen und -märchen. Sie wird als drittes, in Menschengestalt geborenes Kind der vom Himmelsgott *torem* auf die Erde gesandten Bäarin betrachtet. Es ist Aufgabe der *mos'-Frau*, den Chanten die heilige Gestalt des Bären, des wichtig-

sten Totentieres, vor Augen zu führen und die Versöhnung zwischen Tier und Menschen (etwa bei den Bärenfesten) herbeizuführen.

Eine andere, ebenfalls mit dem Bären in Verbindung stehende chantische Märchengestalt ist der „Alte der Heiligen Stadt“, der sich neben seiner Bärengestalt auch als „eiserner, metallener Taucher“, seiner anderen totemistischen Geistergestalt, im Geschehen des Märchens zeigen kann, um so entweder seinen Feinden zu entkommen oder zu seinem himm-

lischen Vater, dem Gott *torem*, zu gelangen und von ihm Hilfe zu erbitten. In engem Zusammenhang mit o.g. „Alten“ steht der „die Welt beobachtende Mann“, der auf einem weißen



Pferd um die Welt reitet. Von ihm werden zahlreiche Märchen erzählt, in denen er auch als „Neffe der Frau“ erscheint. Diese beliebte Märchenfigur nahm im Laufe der Zeit unterschiedliche Züge an. So konnte der „Neffe der Frau“ als Held auftreten, konnte aber auch Schelmenstreiche vollführen (was sich stärker in jüngerem, verderbtem Erzählgut findet). Seine Tante, die „Frau“ verkörpert die höchste weibliche Gottheit der Chanten, die *kaltas`-Frau*, Geburtsgöttin und Bestimmerin des menschlichen Lebenslaufes. In den Märchen tritt sie häufig als Versöhnerin der Gegner auf.

Andere Figuren chantischer Märchen sind die auf der Erde lebenden *menk-Geister*, Waldgeister, die ihrem Ursprung nach Ahnengeister sind. Sie sind groß, stark, oft mit drei bis sieben Köpfen. Sie leben wie die Chanten, werden jedoch als dumm und ungeschickt geschildert. In den Märchen gelingt es den Chanten stets, sie durch List zu besiegen.

Tiermärchen sind ebenfalls beliebt. Hier spielen Fuchs, Wolf, Hase, Maus, Rabe u.a. eine wichtige Rolle (sie alle gelten auch als totemistische Vorfahren von chantischen Sippen). Eine bei Chanten und Mansen beliebte Gattung sind aus Frage und Antwort bestehende Märchen zu Körperteilen von Tieren (Meise, Katze), die entsprechend ihrer Formen mit Gegenständen des täglichen Lebens verglichen werden. Diese Märchen werden gern Kindern erzählt. Ebenfalls beliebt sind Schelmenmärchen, in denen ein armer gewitzter Chante durch List den

reichen „Stadt-Dorf-Alten“ übertölpelt (vgl. Steinitz: Ostjakologische Arbeiten, Bd. I „Kaj“, Bd. III „Der Schaukel-Alte und der Stadt-Dorf-Alte“). Wie hier schon angedeutet, haben in den ostjakischen Märchenfundus auch Märchen anderer Völker, besonders der Russen, Eingang gefunden. Darauf weisen Motive und Milieuschilderungen hin, während sprachliche Formen ganz der chantischen Tradition verhaftet bleiben (vgl. Steinitz: Ostjakologische Arbeiten Bd. I und III „Das Eisenerne Pferd“ oder „Zar und Zarin“).

Eine bedeutende Gattung der chantischen Folklore sind die Lieder. Wie erwähnt, konnten im 19. Jh. lange Heldenlieder aufgezeichnet werden, die in epischer Breite von Kriegs- und Brautraubzügen ostjakischer Fürsten berichten. Die Helden dieser Gesänge gelten als Vorfahren einzelner Sippen und wurden als Ahnengeister verehrt. Andere Lieder, die noch von Steinitz in den 30er Jahren gehört wurden, waren Bären- und Geisterlieder, die auf den großen traditionellen, an strengen Ablauf gebundenen, vier bis fünf Tage dauernden Bärenfesten der Chanten vorgetragen wurden. Ein Beispiel ist das folgende „Bärenlied“:

„Von meinem, im siebenten (Himmel) mit Firstbalken und Rauchloch (wohnenden), hellen Vater bin ich (auf die Erde) gezaubert worden,

von meinem, im sechsten (Himmel) mit Firstbalken und Rauchloch (wohnenden), hellen Vater bin ich (auf die Erde) gezaubert worden.

Einen heissen* langen schönen Sommer
 machte *tur/ŋh*,
 einen Schweiss hervorbringenden langen
 schönen Sommer
 machte *tur/ŋh*.
 Einen qualvollen Sommer voll Mücken**
 Machte *tur/ŋh*,
 einen peinvollen Sommer voll Bremsen
 machte *tur/ŋh*.“

* heiss seienden; schweissig seienden

** einen dichtmückigen qualvollen guten Sommer

(Aus: Steinitz. Ostjakologische Arbeiten. Bd.I: 309-310.)

Zahlreich sind auch die sogenannten Schicksalslieder, die von Ereignissen im Leben konkreter Personen berichten. In all diesen Liedern wird das Le-

ben der Chanten, aber auch die sie umgebende Natur anschaulich, zum Teil sehr poetisch beschrieben.

Seit den 1930er Jahren, als die Chanten eine eigene Schriftsprache bekamen, verstärkt seit den 50er Jahren, treten chantische (und mansische) Lyriker an die Öffentlichkeit. In ihren Gedichten verwenden sie ganz selbstverständlich auch parallele Verskonstruktionen und etymologische Figuren (vgl. die Verse von Maria Vagatova, Prokopij Ssaltikov, Mikul Schulgin u.a.). In deutlichem Maße zeigen sich diese Stilelemente auch in literarischer Prosa, z.B. in dem auch ins Deutsche übersetzten Roman von Jeremej Aipin „Ich höre der Erde zu“.

* Der Beitrag erscheint in gekürzter Fassung in: Enzyklopädie des Märchens Bd. 10, Lieferung 1. Handbuch der historischen und vergleichenden Erzählforschung. Walter de Gruyter. Berlin, New York (im Druck).

¹ Seit etwa 1985 gab es verschiedene Bemühungen um den Aufbau einer solchen wissenschaftlichen Einrichtung. К 5-летию НИИ возрождения обско-угорских народов. Институт возрождения обско-угорских народов и его сотрудники. Ханты-Мансийск. 1996.

Aipin, J. Ich höre der Erde zu. Wostok Verlagsgesellschaft mbH. Köln. 1997. (Russ.: В ожидании первого снега. Москва. 1990)

Brautfahrten. Ein ostjakisches Volksepos. Dt. Übersetzung Rózsa T. Lovas. Einleitung É. Vertes. Buske Verlag. Hamburg. 1986.

Erdélyi, I. Ostjakische Heldenlieder. Budapest. 1972.

Gulya, J. Tórem isten népe (Gott Tórems Volk). Európa könyvkiadó. Budapest. 1960.

ders. (Hrsg.). Sibirische Märchen. Band I: Wogulen und Ostjaken. Die Märchen der Weltliteratur. Diederichs Verlag. Düsseldorf. 1968.

Karjalainen, K.F. Die Religion der Jugravölker. I-III (Folklore Fellows Communications 41, 44, 63). Helsinki. 1921: 22, 27.

Конькова, А.М. Сказки бабушки Аннэ. (Die Märchen der Großmutter Anne. Legenden). ' З Е G+9 ДРУГ. Вена. 1993.

Ковган, Е.В., Кошкарева Н.Б., Соловар, В.Н. Сказки народа Ханты. (Märchen des Volkes der Chanten). Санкт Петербург. 1995.

Лукина, Н.В. (Hrsg.). Мифы, предания, сказки хантов и манси. (Mythen, Legenden, Märchen der Chanti und Mansi). Наука. Москва. 1990.

Неттина-Ланина, М.А. Легенды о богатыре Тэк ики. (Helden-Legenden vom Tek-Alten). Изд.

Алфавит. Санкт Петербург. 1997.

Pápay, J. Osztyák népköltési gyűjtemény. Reguly hagyatéka és saját gyűjtése (Sammlung ostjakischer Volksdichtung. Reguly-Nachlaß und eigene Aufzeichnungen). Budapest-Leipzig. 1905.

ders. Északi-osztyák nyelvtanulmányok (Nordostj. Sprachstudien). Finnugor Füzetek 15. Budapest. 1910.

ders. Északi-osztyák medveénekek, Adalékok az obi-ugor népek medvekul-tuszához (Nordostjak. Bärenlieder. Beiträge zum Bärenkult der obugrischen Völker). Budapest. 1934.

Patkanov, S. K. Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volkspoese I. St. Petersburg. 1897; II. Ostjakische Texte mit russ. Übers. nebst Erläuterungen. Petersburg. 1900. Neuauflage: Verlag- Soft-Design. Tjumen. 1999.

Zsirai M. (Hrsg.) Reguly-Könyvtár Osztyák hősénekek. Reguly A. és Pápay J. hagyatéka I. közzét.(Ostj. Heldenlieder, Nachlaß von A. Reguly und J. Pápay I.). Budapest 1944; ... II. 1951; ... III. 1963.

Schulze, B. Der Wortparallelismus als ein Stilmittel der (nord-)ostjakischen Volksdichtung. Studia-Uralo-Altaica 29. Szeged. 1988.

Сенгенов, А. Касум ики путрат/Рассказы старого ханты. (Die Geschichten des Kazym-Chanten). Изд. Просвещение. Санкт Петербург. 1994.

Соловар, В.Н. Моньшат па путрат. (Märchen und Sagen). Нижневартовск. 1996.

Слинкина, Г. Как мышата и лягушата внучатами стали. Хантыские сказки. (Wie Maus und Frosch Verwandte wurden. Chantische Märchen). Средне-Уральское книжное изд. Екатеринбург. 1992.

Steinitz, W. Ostjakische Grammatik und Chrestomathie mit Wörterverzeichnis. Leipzig. 1950.

ders. OA: Ostjakologische Arbeiten. Bd I. Ostj. Volksdichtung und Erzählungen aus zwei Dialekten. Budapest-Berlin-Den Haag. 1975; Bd. II. Kommentare, 1976; Bd III. Texte aus dem Nachlaß, 1989.

Vértes, E. (Hrsg.) K.F. Karjalainens südostjakische Textsammlungen. Neu transkribiert, bearb. und hrsg. Bd. I. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. 157. Helsinki. 1975.

dies. (Hrsg.) H. Paasonens südostjakische Textsammlungen. Neu transkribiert, bearb. und hrsg. Bd. I-IV. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. 172-75. Helsinki. 1980.

Winter, E. Szibériai rokonaink (Unsere sibirischen Verwandten). Text: A. Kerezi, (Ost-)Chantische Verse: A. Szopo. ina . Budapest. 1995.

Ханты моньшат. Хантыйские сказки. (Chantische Märchen). Ханты-Мансийск. 1991.